

Unzulänglichkeit ihres Bildungswesens, dem die Überlegenheit und Fortschrittlichkeit unseres Bildungswesens gegenübersteht

Das ist die eine Seite, und die andere Seite — das scheint mir das Wichtigste zu sein — ist der Nachweis, daß wir mit der Einführung des polytechnischen Unterrichts im Interesse unserer Kinder, im Interesse unserer heranwachsenden Generation, im Interesse ihrer wirklichen Vorbereitung für das Leben handeln. Das heißt, wir gehen von einer exakten Einschätzung der Rolle unserer Schule und Hochschule im gegenwärtigen Stadium aus, von der Feststellung, daß das Hauptübel unserer Schule nach wie vor die Losgelöstheit vom Leben ist.

Genossen! Wir haben hier über den polytechnischen Unterricht diskutiert. Aber von der Notwendigkeit dieses Unterrichts kann man sich am besten überzeugen, wenn man von einigen Ergebnissen der Schule ausgeht. Gehen wir z. B. von der Mentalität der Oberschüler aus, die die Oberschule verlassen und an die Hochschule kommen. Dabei zeigt sich, daß ein ganzer Teil dieser Oberschüler davon überzeugt ist, daß sie als Oberschüler berufen sind, an die Hochschule zu gehen, daß das gewissermaßen ihr Privileg ist.

Aber, Genossen, es gibt bei uns keine Privilegien, und dennoch gibt es noch eine solche privilegierte Gruppe von Jugendlichen, die glauben, sie müßten unbedingt an die Hochschule gehen. Damit ist nicht selten eine Entfremdung gegenüber dem wirklichen Leben verbunden, eine Geringschätzung gegenüber der Arbeit. Man empfindet die Notwendigkeit zu arbeiten gewissermaßen als eine Beleidigung. Das hat sich zwar in den letzten zwei Jahren gebessert, aber dennoch ist dieser Geist keineswegs überwunden. Er zeigt sich eigentlich am deutlichsten daran, daß ein Teil von Oberschülern, die nicht zu den Hochschulen und Universitäten zugelassen wurden, die Republik verlassen haben, weil sie der festen Überzeugung waren, für sie gäbe es überhaupt keinen anderen Weg als den zur Hochschule. Den Weg in den Betrieb halten sie für eine Herabwürdigung.

Ein beachtlicher Teil der Oberschüler muß aber bei der Lage der Dinge in den Betrieb. Überprüft man nun, wieweit sie für den Betrieb vorbereitet sind, muß man sagen, daß sie an der Schule eine vollkommen unzureichende Vorbereitung auf den Betrieb, d. h. auf den Beruf, erhalten. In Berlin zeigte sich, daß ein großer Teil der Absolventen der Oberschulen in die Berliner Industrie geht, und bestimmte Berufe der Elektotechnik ergreift, aber auf diese Berufe von der Oberschule her gar nicht vorbereitet ist. Und da die Zahl derer, die in die Berliner Betriebe gehen, mindestens 50 Prozent der Oberschüler beträgt, ist es ein Problem, mit dem wir uns sehr ernst beschäftigen müssen.

Hinzu kommt die nächste Feststellung, die sich aus Überprüfungen an den Fach- und Ingenieurschulen ergibt. Ich erinnere an die Tatsache, daß an den Ingenieurschulen jene Schüler, die aus den Betrieben kommen, in einer ganzen Reihe von Fächern ohne weiteres ihren Mann stehen, während die Mittel- und Oberschüler abfallen und zum Teil die Erziehungsziele nicht erreichen und die Ingenieurschule vorzeitig wieder verlassen. Wir haben die Ergebnisse einer solchen Untersuchung aus der Ingenieurschule für Schwermaschinenbau in Wildau, aus denen ersichtlich ist, daß ein großer Teil der Mittel- und Oberschüler dem Pensum der Ingenieurschule nicht gewachsen ist und gegenüber den Schülern, die aus den Betrieben kommen und eine Berufsausbildung erhalten haben, wesentlich zurückfällt. Aber Genossen, das ist doch kein normaler Zustand. Das kann doch nicht der Sinn unserer Schule sein. Es kann nicht der Sinn unserer Schule sein, daß eine bestimmte Schicht von privilegierten Schülern entwickelt wird, die es als ihre Lebensaufgabe ansehen, an die Hochschulen zu gehen und dann an der Hochschule gelegentlich mal mit der Produktion in Verbindung kommen, um anschließend in der Forschung zu bleiben und die Praxis, die eigentliche produktive Arbeit nie gesehen haben. Bei einer Aussprache, die ich vor ein paar Tagen in Jena hatte, trat ein Ingenieur von Zeiss auf,